

Auf was möchten Sie im nächsten Jahr am liebsten verzichten?

Autor(en): **Fux, Adolf / Wollenberger, Werner / Maag, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 52

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-499101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

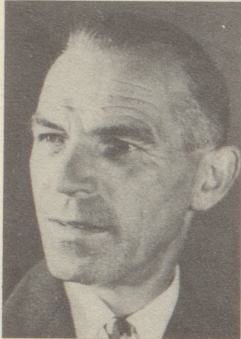
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf was möchten Sie im nächsten Jahr am liebsten verzichten?

Diese Frage stellte der Nebelspalter an die folgenden Textmitarbeiter:



Adolf Fux:

Wer bekennen will, auf was er am liebsten verzichtet, muß erst überlegen, wem er am liebsten entsagt. Also besinne man sich, ehe man antwortet. Ach, was man sich anererbt hat und einem in der Schule wie im Leben anezogen wurde, ist ein ganzer Rattenschwanz von guten und schlechten Gewohnheiten. Wie sollte man diese Errungenschaften der Zivilisation aufgeben? Leicht verzichten könnte ein Mann auf die Polizeistunde und eine Frau auf den alten Hut. Aber Neugier, Gerüchte, eigene Meinung und Emotionen möchten beide nicht missen. Die Sache ist entschieden kompliziert. Vielleicht darum, weil man glaubt, bisher mit einem Minimum von Kultur und Gütern ausgekommen zu sein. Was soll man sich da abmarkten lassen? Wollte man auf die Arbeit verzichten, würde die Vormundschaftsbehörde einschreiten. Wer an Tugenden nicht reich ist, darf den Rest nicht preisgeben. Und auf die Laster, die man nicht hat, kann man so wenig verzichten als auf die Gespräche mit Sportfischern. Soll man Freunde opfern? Schließlich ist jeder Verzicht ein Opfer. Doch sind wir Schweizer nicht ein opferfreudiges Volk? Also gelobe jeder das Seine. Ich für meinen Teil würde am liebsten auf die Auspuffgase der Autos verzichten, weil ich zum Fußvolk gehöre.

Bethli:

Meine Verzichtliste ist so lang, daß ich mich auf ein paar Stichproben beschränken muß. Da wäre einmal das Gfätterlen mit der Atomspaltung, – selbst wenn wir damit auf die uns so verlock-

kend geschilderten «friedlichen Verwendungsorten» verzichten müßten. Dann der Krieg jeglicher Temperatur, kalt, warm und lau.

Konferenzen, gegen die das Hornbergerschießen ein eklatanter Erfolg ist.

Das «Luzerner Komitee» gegen das Frauenstimmrecht.

Sämtliche Skandalbletli in- und ausländischer Provenienz. Gangsterfilme.

Ein weiteres Anwachsen des motorisierten Verkehrs.

Nachrichten über Sorayas Liebesleben (sowie über das anderer prominenter Leute).

Radio und Grammophon in voller Lautstärke, wenn möglich bei offenem Fenster; Teppichklopfen und überhaupt Lärm in jeder vermeidbaren Form.

Mondreisen. (Ich möchte nämlich schon so lang gern einmal nach Spanien.)

Wendungen wie «voll und ganz», «letzten Endes» oder «schließlich» in den eingesandten Artikeln.

Nicht verzichten möchte ich darauf, unsern Lesern, Freunden und Gegnern, ein recht gutes, gesundes und glückhaftes neues Jahr zu wünschen!



Ueli der Schreiber:

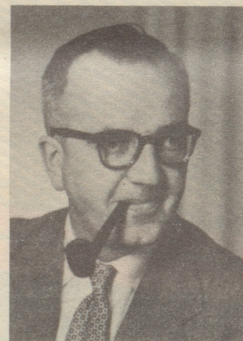
Wenn man, wie das bei mir zutrifft, die richtige Lebensgefährtin, ein herziges Töchterlein, ein interessantes Tätigkeitsfeld, ein schönes Heim und viele gute Freunde besitzt, dann könnte man, wenn es sein müßte, überhaupt auf alles andere verzichten!

Am liebsten aber würde ich in Zukunft auf das verzichten, was mir den Genuß dieser genannten Glücksgüter zuweilen erschwert: «uf das tonners Gjufel!»

Sie verstehen doch, was ich meine?

«Jufeln» ist jene hektische Betriebsamkeit, die uns keine Zeit mehr läßt, auf der Kleinen Schanze die Tauben zu füttern oder einem Langholz-Fuder zuzuschauen, wie es beim Verkehrsbüro die Kurve nimmt. «Jufeln» heißt Arbeiten mit dem einen Auge auf dem Terminkalender und dem andern auf dem Minutenzeiger – woraus hervorgeht, daß dabei nichts Rechtes herauskommen kann.

So schlimm ist es bei mir zwar noch nicht. Von mir aus jufle ich überhaupt nie; aber manchmal verhindern eben doch die äußern Umstände, daß ich nach dem Motto «Nume nid gschprängt!» ruhig und zufrieden meine Wege gehen kann – und das finde ich gar nicht gut. Darum meine Bitte an das kommende Jahr: «Mach doch, daßi echli weniger mueß jufle!»

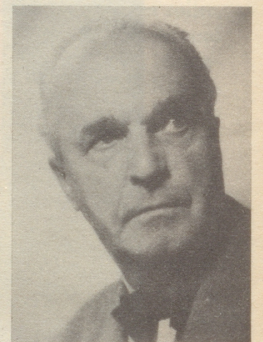


Hitsch:

So, das wääri an Umfroog wo mir genau paßt. Mäga därre muuß ma nit häärähockha und shtudiara, bis ainam dar Grind raucht. Varzichte khönni uff zSchtüüramt, uff zKnohha brähha, uff da Chruschtschew mitsamt am Khreml, uff dia Khnattarkhärre vu Moped, uff da Blickh, da Quick und andara Khitsch, uff zRemaatisch, uff Tachischta und andari Moolar, wo au nüt khönnand, uff hantlihi Papiirli, wo überaal duura riisand, nu nia dött wos pärforiart sind ... Iar gsähhand also, i hetti a ganzi Uuswahl vu Sahha, uff dia i im nöggtscha Joor gäära varzichte teeti.

I hann doch no halba tenkht, dia Umfroog hej widar a Hoogga. I sötti jo sääga, uff was i am liabschta varzichte teeti! Jo, was wääri das? Khoga schwäär. Dar Chruschtschew nützi nüüt, hintar demm teeti sowiso schu widar an andara

Schtaalin paraat shtoo – zSchtüüramt isch zletschtamend halt au nöötig – halt, jetz hannis! I wetti im nöggtscha Joor am liabschta uff dan Ärgar varzichte, also uff allas wo mii ärgarat! Jöö, das gebti a schööns Nüünzähahundartsächzig! A schön a langwiiiligs ...



Otto Maag:

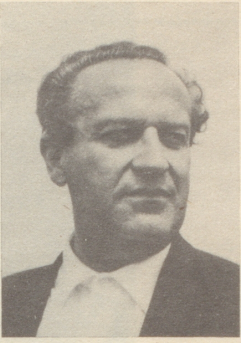
(Kommentator der Gazettenhumorseite)

Ich möchte im nächsten Jahr auf so viel verzichten, daß es in der gewünschten Kürze gar nicht zu sagen ist. Dabei fällt es mir schwer, mir klar zu machen, ob ich lieber auf das widerliche Ko-Existenzgeschwätz von Chruschtschew verzichten würde, oder auf das ebenso widerliche englische Begeisterungsgeschwätz darüber, ob lieber auf die Wehrsteuer, was ich aber nicht gerne ausführlich begründen möchte, oder auf die deutschen Illustrierten und ihren Schweizer Satelliten, den Blick. Bei genauerer Selbstprüfung komme ich aber doch dazu, zu verkünden, daß ich am allerliebsten auf den Lärm und Gestank der Motorfahrzeuge verzichten würde.



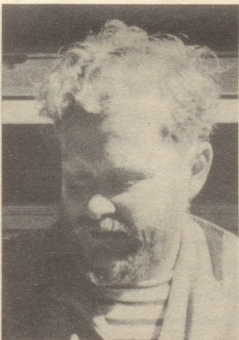
Werner Wollenberger:

Auf das Verzichten!



Philius:

Auf nichts könnte ich so gut verzichten wie auf die Spender von Binsenwahrheiten. Also auf jene, die beim Tode der Mutter den ‚Trostspenden‘ wollen: «Sie war doch sehr bejährt.» Oder auf jene, die bei der Heirat einer Tochter meinen: «Anderere Eltern müssen auch ihre Kinder hergeben.» Auf jene, die beim Tod einer Katze, die vierzehn Jahre zur Familie und zur täglichen Hauswärme gehört hat, meinen: «Wegen einer Katze vergießt man doch keine Tränen.» Ja, ich würde gerne auf jenen Teil der Menschheit verzichten, der uns ständig anrät, die Dinge leichter zu nehmen ... nur weil er selber unfähig ist, etwas schwer zu nehmen.



Hanns U. Christen:

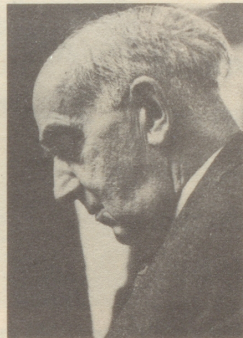
Lieber Herr Mächler, geschieht Ihnen ganz recht, daß ich antworte. Warum haben Sie mich gefragt? Warum fragten Sie mich, worauf ich im Jahre 1960 am liebsten verzichten würde? Erstens ist es eine Gemeinheit, hart arbeitende Journalisten nach etwas zu fragen, das sie nicht wissen. Ich verzeihe Ihnen solches aber großmütig, denn ich weiß, daß Redaktoren keine Ahnung davon haben, wie sauer sich ihre Mitarbeiter das tägliche Brot verdienen müssen. Was weiß so ein Redaktor, der vielleicht nur zehn, zwölf oder mehr Stunden am Tag an seinem Schreibtisch sitzt, ohne etwas anderes zu tun, als mit der linken Hand die Manuskripte der Mitarbeiter zu lesen und sie dann mit der rechten Hand dankend und ungedruckt zu retournieren – was

weiß so ein bequem vor sich hin lebender Redaktor davon, wie schwer es für einen Journalisten ist, so viele Ideen zu haben, daß er jeden Tag anderthalb Stunden lang Geistesblitze aus der Maschine tippen kann?

Also, um es nochmals zu sagen: ich verzeihe Ihnen.

Da Sie aber ums Verroden wissen möchten, worauf ich im Jahre 1960 am liebsten verzichten würde, muß ich es Ihnen halt doch sagen. Selber sind Sie schuld daran – wie schon oben erwähnt.

Ich verzichte anno 1960 (und alle folgenden Jahre) am liebsten darauf, auf irgendwelche Umfragen antworten zu müssen.



N. O. Scarpi:

Auf was ich im nächsten Jahr am liebsten verzichten möchte? Die Auswahl ist groß und schwierig. An einer Gipfelkonferenz teilnehmen zu müssen? Auf den Mond zu fahren? Cultivons notre jardin – auch hier gibt es unerfüllbare Wünsche:

1. Auf Feuilletonhonorare von zwanzig Franken abwärts
2. Auf das Komma hinter dem Gedankenstrich
3. Auf das Wort «durchführen»
4. Auf Orthographiereformen
5. Auf Titeländerungen durch die Hand von Redak-, Edi- und anderen Toren
6. Auf den Föhn.



Peter Farner:

Ich könnte es mir sehr leicht machen und einfach so antworten: «Lieber Herr Redaktor, ich möchte

am liebsten verzichten auf eine Umfrage, die erfahren will, worauf ich am liebsten verzichten möchte, denn mir fehlen a) die Zeit und b) die Begabung, einen rund 87seitigen Katalog zu verfassen.»

So leicht will ich es mir also nicht machen, und das schon darum nicht, weil ich vor Jahren irgendwo gelesen habe, daß gelegentliches Nachdenken das seelische Gleichgewicht fördere. Also denn, lasset uns nachdenken! Herzlich gern möchte ich fortan auf die Telefonanrufe verzichten, die schon um zehn Uhr, also noch mitten in der Nacht, jäh meine süßen Träume stören. Durchaus verzichtenswert finde ich auch die samstäglich Abzeichenverkäufer, die Geschwätzigkeit am Ersten August und alle, auch die holdseligsten weiblichen Wesen, die ihre Verliebtheit dazu mißbrauchen, um immer wieder zu sagen, wie gesund der Vormitternachtsschlaf und wie tödlich Virginia-Zigaretten seien. Am allerallerliebsten aber möchte ich im nächsten Jahr auf kleine Honorare verzichten, damit ich nicht mehr auf dieses und jenes, was das Leben verschönt, verzichten muß ...

Pietje:

Auf was ich im nächsten Jahr am liebsten verzichten möchte?

Noch weiter jene Zeremonie vorgeschetzt zu bekommen, die man seit Jahren ununterbrochen in Wort und Bild vor uns abrollen läßt: die «Kranzniederlegung am Grabe des Unbekannten Soldaten».

Lassen wir unsere Toten doch ruhen.

Lassen wir vor allem den Unbekannten Soldaten endlich in Frieden ruhen.

Was einmal als feierliche Ehrung gedacht war, ist zur Farce geworden.

Oder wie reimt sich denn das?

Heute: gemeinsame Fahrt westöstlicher Staatsmänner-Prominenz zu einem solchen Grabmal: dunkle Gewandung – ernste Gesichter (wenn die Gedanken hinter manchen Stirnen zu Worten würden..) – der Kranz – die Stille.

Fredy Lienhard:

Auf das Lesen von Skandalgeschichten (solchen von Bezirks- und Schwurgerichten oder solchen, welche uns berichten, welche Filmstars welche ehelichten), sowie auf das Schreiben von Gedichten, welche schlecht sind, und somit mitnichten unsre Leserschär zu Lob verpflichten, möchte ich im nächsten Jahr verzichten.

Morgen: einer der gestrigen Dunkelgewandeten auf einem Parteitag hinter dem Vorhang, verwilderten Auges, entfesselten Mundes, bar jeder Selbstkontrolle in die Menge brüllend: «Unsere Wasserstoffbomben sind imstande, jegliches Leben auf dem amerikanischen Kontinent im Nu bis in den letzten Winkel auszulöschen ...» (wodurch es dann natürlich wieder viel Platz gäbe für neue Gedenkstätten zwecks späterer Kranzniederlegung ..)

Und wie steht es bei uns Westlichen? Vor ein paar Jahren kam in den USA einer, der sich für witzig hielt, auf die Idee, eine Sammlung zugunsten der Witwe des Unbekannten Soldaten zu veranstalten. Ergebnis: mehrere tausend Dollar, aus vielen Einzelbeträgen sich zusammensetzend.

Armer mißbraucher Unbekannter Soldat!



AbisZ:

Worauf möchte ich verzichten? –

Auf all die Geschichten, die täglich berichten von russischen Wichten, die Länder bereisen auf Wolken und Gleisen. Ich möcht nicht mehr hören ihr heuchlerisch Schwören in friedlichen Chören, um die zu betören, die rätseln und raten, ob tapferer Taten man könne entraten. Riecht keiner den Braten? Drum muß man euch sagen: Aus bänglichem Zagen in kritischen Tagen kein Tütlein zu wagen – das nützt ohne Zweifel dem heuchelnden Teufel!





Fridolin Tschudi:

Lieber Nebi!
Am liebsten möchte ich
mitnichten
aufs Dichten und auf Dich
verzichten.



Bruno Knobel:

Ich verzichte leicht und gern – auf gewisse Dinge. Am *leichtesten* fiele mir der Verzicht auf eine Hochsee-Yacht, auf ein Ganzjahrappartement im 'Palace' in St. Moritz, auf ein Jagdrevier im Tirol und auf einen Fernsehempfänger, denn am leichtesten verzichte ich auf das, was ich nicht habe.

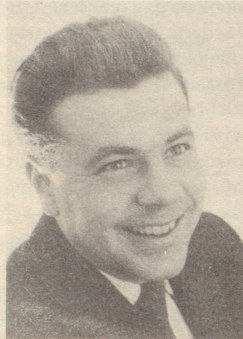
Einige Dinge aber habe ich. Und in dieser Beziehung würde ich *gern* verzichten auf alle eingeschriebenen Briefe, auf Radiosendungen mit deutschen Schlagern, auf Glückwünsche von Leuten, die mir im

Kaspar Freuler:

Was von all den vielen Sachen, die uns täglich Aerger machen, Soll nun nächstes Jahr verschwinden in des Kehrtrichtkübels Gründen? Belchenschlacht am Bodensee, Hühneraugen, Stockzahnweh, Dixieland und Magenbrennen, Callas, Chruschtschew, Stock Car-Rennen, Servietten aus Papier sind mir spezial zuwider, Wie die deutschen Schlagerlieder aus dem Radio von hier, Zwanzich, dreißich (dies aus Basel!) halt ich für ein dumm Gefasel, Musikbox im Ristorante schenk' ich meiner tauben Tante!
Manuskript' (zurückgesandt!)
Pfnüsel (Schnupfen auch genannt!)
Telefons zu Radiozeiten wenig Freude mir
Undsofort und undsoweiter (bereiten,
Samt der Zwölftonmusikleiter – – –

Nun möcht der Kübel volle sein?
Halt! Nein! – der 'Blick' muß noch hinein!

Grunde alles andere als Glück wünschen, auf Telefonanrufe während Mahlzeiten, auf Wurzelbehandlungen, auf Engerlinge im Garten und, sommers, auf Krawatten. Aber ich will auf alle Umschweife verzichten und gestehen, daß am *liebsten* ich darauf verzichte, auch verzichten zu *müssen*.



Max Rüeger:

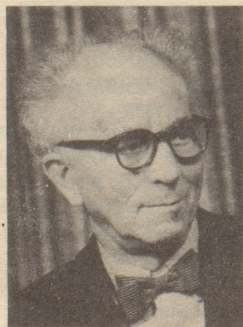
Ich präsentiere keine lange Liste, was jeder aus den nächsten Zeilen sieht.

Ich hoffe nur, daß das so gern Vermißte gar nicht geschieht!



Tobias Kupfernagel:

Nächstes Jahr und in aller Zukunft verzichte ich am liebsten auf sämtliche Himmelskörper, die am Himmel nichts zu suchen haben,



wie Erd-, Mond- und Mars-Satelliten;
auf sämtliche Bilder von der dunklen Seite des Mondes;
auf 99 Prozent aller Druckerzeugnisse, insbesondere aber auf neue Zeitungsgründungen;
auf Bücherfluten ohne Wogengang;
auf Begegnungen mit Bonzen und Wichtigtuern;
auf sämtliche Schwiegermütter-Witze, da ich mit meiner Schwiegermutter sehr gut auskomme;
auf Telefonanrufe während meines Mittagsschläfchens;
kurz und gut: auf sämtliche Enttäuschungen, die das Jahr 1960 für die Menschen im allgemeinen im Schilde führen könnte.



Robert Däster (Röbi und Vati):

Am liebsten verzichte ich wohl auf meine ganze Empfindlichkeit allen Unzulänglichkeiten gegenüber, die ich hier, besäße ich das hundertfache an Raum und einen winzigen Bruchteil meiner Bequemlichkeit, aufzuzählen wünschte als Dinge, auf die ich im nächsten Jahr am liebsten verzichten möchte.



Paul Rothenhäusler:

Auf moderne Sitzmöbel, die weniger zum Absitzen als zum Aufstehen einladen, und auf Humoresken, die weniger zum Lachen als zum Heulen sind. Auf noch mehr Motoren- und Matronenlärm, auf Autokraten und Autokratzer. Auf 'Bitte-recht-witzig!'-Neujahrsumfragen mit kurzen Lieferfristen und auf 'Ich-will-mich-kurz-fassen'-Reden mit langen Laferi-Fristen. Und, im Hinblick auf das Weltflüchtlingsjahr, auf eine heimlifeiße Schweiz und einen schweinlifeißen Geiz.



Sepp Sempacher

ist seit seinem zehnten Lebensjahr antiphotogen. Wir zeigen ihn deshalb auf einer Photo, die etliche Jahre nach der Schlacht bei Sempacher aufgenommen wurde und leicht veraltet anmutet. Immerhin gehörte das von Seppli gezügelte Roß nicht einem Ritter, der «bei der kleinen Stadt wohl gespottet hat». Wie uns Sepp Sempacher mit etwelchem Stolz und Uebermut mitteilt, handelt es sich um eine Miniaturausgabe des berühmten Pferdes von Troja, dem gegenüber auch heute noch, im Zeitalter der Koexistenzsprüche, Vorsicht und Mißtrauen am Platze sind.

Daß ich sehr leicht auf Steuerzettel verzichten würde, wäre ein zu billiger Wunsch. Schließlich helfen wir Staatsbürger Väterchen Staat so wacker beim Schuldenmachen, daß wir uns anständigerweise beim Schuldenabtragen nicht (ganz) drücken dürfen. Auch auf das Anpreisen und Aufschwätzen von Mitteln, die meiner Glatze einen frühlinghaft üppigen Haarwuchs versprechen, könnte ich verzichten. Man soll eitlen Menschen keine falschen Hoffnungen machen. Ich käme im neuen Jahr auch gerne ohne Zahnweh aus. Aber all das erscheint mir höchst nebensächlich, wenn ich an gewisse Begegnungen und Erfahrungen mit Miteidgenossen denke. Da klopft man mir gönnerhaft und freundschaftlich auf die Achsel: «Sie, das isch aber bäumig gsy, das hänzi grandios gmacht, en ächte Sempacher! Das isch gsässe! Nu wacker so wyter, susch geht eusi Freiheit na ganz flöte!» – Und zwei Tage später vernehme ich, der nämliche Lobredner habe in Gesellschaft, als der gleiche Sempacher zur Diskussion stand, erklärt: «Ja, das isch en anders Kamuff! Ich han em scho mängisch gseit, er sött nöd immer übertrybe und sänige Schtumpfsinn zämeschrybe.» Nicht auf ehrliche, aufrichtige, mannhaft zu ihrem Wort und ihrer Ueberzeugung stehende Kritiker, beileibe nicht und auf sie zuletzt möchte ich im nächsten Jahr am liebsten verzichten, aber auf Schmeichler, falsche Hünde, Hinterrückerl und Hosenlöter.